Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 85 (1967)
Heft: 24: SIA - 70. Generalversammlung, Bern. Zweites Sonderheft

Artikel: Planung und Meinungsbildung in der Stadtregion
Autor: Blaser, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-69475

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

räume, welche durch die Bögen in den Brandmauern gegliedert und durch moderne Schaufenster nicht zu sehr aufgelöst werden sollten.

Zahlreiche Häuser der unteren Altstadt sind, z. T. als Folge des Mietzinsstops, zu eigentlichen Slums geworden. Obwohl diese Gegend in den letzten Jahren zu einer gesuchten Wohnlage geworden ist, fehlen den Hauseigentümern oft die Mittel, die Gebäude zu erhalten und die sanitären, heizungstechnischen und elektrischen Installationen zu ersetzen. Zur Zeit sind Bestrebungen im Gange, den baulichen Zustand der Häuser im unteren Altstadtgebiet aufzunehmen. Die in der Bauordnung (Art. 69) vorgesehene, aber immer noch fehlende Verordnung für die Sanierung der Altstadt sollte endlich erlassen werden und zur Rettung der gefährdeten Bauten, wenn nötig mit finanzieller Beihilfe der öffentlichen Hand, beitragen.

Die vom Gemeinderat eingesetzte ästhetische Kommission, der kantonale Denkmalpfleger und die Bauberater der Ortsgruppe Bern des Schweizerischen Heimatschutzes haben seit 1955 zur Erhaltung der Altstadt eine grosse und meist dankbare Arbeit geleistet. Dazu hat beigetragen, dass das Verständnis der Öffentlichkeit für diese Bestrebungen in neuerer Zeit stark gewachsen ist.

A. Schaetzle, dipl. Arch. SIA, Bern

Planung und Meinungsbildung in der Stadtregion

DK 711.4.009

Von **Eduard Blaser,** dipl. Bauing. ETH, Bern

Die Entwicklung unserer städtischen Agglomeration in den letzten Jahrzehnten war, wenn wir objektiv urteilen, mit wenigen Ausnahmen unerfreulich, ungeordnet und unökonomisch. Wohn-, Geschäfts- und Industriebauten wurden vornehmlich dort errichtet, wo der einzelne Unternehmer oder Landeigentümer am meisten Vorteile für sich selbst erkennen konnte und wo sich lokale Zonenvorschriften am besten durchbrechen liessen. Wasserversorgungs- und Kanalisationssysteme wurden stückweise ohne Gesamtplan und meistens zu spät erstellt; Strassen wurden geplant und gebaut, ohne dass man sich über die zukünftige Flächennutzung der damit erschlossenen Gebiete Rechenschaft gab.

Unsere Generation ist allmählich im Begriff, einzusehen, dass sie in Zukunft für eine geordnetere Entwicklung zu sorgen hat, wenn der knapp gewordene Steuerfranken des Bürgers besser eingesetzt werden soll und wenn unsere Städte und Vorortsgemeinden so gestaltet werden sollen, dass man sich darin zu leben wünschen kann. Regionalplanung wird heute als eine Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles anerkannt. In den meisten Stadtregionen sind Planungsorganisationen im Aufbau oder bereits intensiv an der Arbeit. Mit grossem Eifer und Einsatz und mit einem vielseitigen technischen Instrumentarium wird diese neue, faszinierende Aufgabe angegangen.

1. Unwirksame und wirksame Planung

Nun werden jedoch viele, die sich mit Planung in städtischen Verhältnissen befassen, das unangenehme Gefühl nicht los, dass diese neu geschaffenen Organisationen mit ihren Planungsstäben und Experten wohl theoretisch ausgezeichnete Siedlungs-, Transport- und Versorgungspläne ausarbeiten werden, dass die Realisierung der Planungsergebnisse jedoch unüberwindliche Schwierigkeiten bieten wird, und dass schliesslich doch alles beim alten bleiben könnte.

Untersuchungen der letzten Jahre bestätigen leider, dass in städtischen Verhältnissen sehr grosse Schwierigkeiten in der Realisierung der Planungen auftreten. Beispielsweise wurde durch das US Bureau of Public-Roads festgestellt, dass von 85 grossangelegten, kostspieligen Transportuntersuchungen in amerikanischen Städten nur ganz wenige realisierbare Ergebnisse zeitigten. Europäische und amerikanische Erfahrungen zeigen deutlich, dass wichtige Entscheidungen über bauliche Anlagen in Städten in den letzten Jahren fast ausnahmslos ohne Berücksichtigung der Empfehlungen und Ergebnisse der zum Teil gut organisierten Regionalplanung getroffen wurden. Irgendwo scheint demnach etwas nicht zu stimmen. Wo liegen die Schwierigkeiten?

Die Arbeiten der jüngsten Zeit, die sich mit diesem Problem befassen, lassen über die Beantwortung unserer Frage keine Zweifel offen: Das bisher in der Planung gepflegte institutionelle Vorgehen ist in städtischen Verhältnissen unwirksam. Pläne, ausgearbeitet von Planungsausschüssen und Fachleuten, können in der Bevölkerung keine Grundwellen gemeinsamen Handelns auslösen. Damit, dass eine behördliche Planungsorganisation hinter verschlossenen Türen ihre Aufgaben löst, wird noch keine politische Tat erzeugt, auch wenn diese Organisation mit Verantwortung und Kompetenzen ausgestattet ist.

Im kleinen ist uns das Problem aus unserer täglichen Arbeit wohl bekannt. Nehmen wir als Beispiel die Gestaltung eines Strassenknotenpunktes: Die technische Lösung wird meist bald gefunden. Bis aber sämtliche beteiligten Amtsstellen, die lokalen Behörden und die Mehrheit der Bürger von einer Lösung überzeugt sind, diese wollen und sich dafür einsetzen, braucht es eine eingehende Aufklärungsarbeit, für die meistens ein Mehrfaches der für die technische Bearbeitung der Aufgabe nötigen Zeit und Energie aufgewendet werden muss. Das ursprüngliche Projekt erfährt im Laufe dieses Meinungsbildungsprozesses verschiedene Anpassungungen und Änderungen.

Im grossen, wenn es beispielsweise um die Schaffung eines ganzen Strassen- oder Bahnsystems einer Region oder um die Gestaltung eines Stadtzentrums geht, gilt genau das gleiche, nur in weit grösserem Masstab. Der Orientierung und Aufklärung auf allen zur Verfügung stehenden Kanälen und Ebenen kommt erstrangige Bedeutung zu. Um nicht Jahre zu verlieren, muss dieses Gespräch bereits während der Planungsarbeiten gepflegt werden, wobei die Stellungnahme aller Beteiligten laufend wieder in die Planung verarbeitet werden kann. Nur wenn die politische Annehmbarkeit einer grossen Planung im Verlauf der Arbeit periodisch ausgetestet wird, besteht Aussicht, dass die Planungsidee später in die Tat umgesetzt werden kann.

Nach einer grossen Reihe von Misserfolgen bei der Realisierung von Planungen hat man in der letzten Zeit begonnen, die gegenseitige Abhängigkeit von Planung und Meinungsbildung gründlich zu erforschen. Der Grund, weshalb wir diesem Problem bis jetzt zu wenig Bedeutung beigemessen haben, mag darin liegen, dass wir die starke Veränderung unserer sozialen Atmosphäre in den letzten 20 Jahren nicht rasch genug und nicht in ihrer vollen Tragweite erkannten. Das Autoritätsprinzip funktioniert heute in verschiedenen Lebensbereichen nicht mehr wie früher. In vielen Verwaltungszweigen sind selbstverständlich obrigkeitliche Beschlüsse und Anordnungen durchaus notwendig und richtig. In der Planung, wo es um die Gestaltung der Zukunft aller geht, um Dinge, die jeden betreffen, ist durch ein autoritäres Vorgehen der Behörden nichts mehr zu erreichen.

2. Planer und Politiker

Planer und Planungsämter sind zwangsläufig in das politische Geschehen eingegliedert. Jeder Verwaltungsakt, durch welchen den Bürgern Vorteile zukommen oder Nachteile auferlegt werden, wird auf der politischen Waage gemessen. Planungsämter helfen mit zu bestimmen, was wann und wie erhalten wird; sie üben demnach eine politische Funktion aus. Jede Planung, die sich ausschliesslich mit den technischen Problemen befasst und die politische Frage ignoriert: «Wer wird erbost sein und wie stark? Wer wird sich freuen und wie sehr?», wird an der politischen Realität scheitern.

Die Mehrzahl der Planer – und wir verstehen darunter alle in der Planung aktiv tätigen Fachleute – sind im allgemeinen von der Richtigkeit ihres Planes absolut überzeugt, haben sie doch alle Vor- und Nachteile auf das gründlichste ermittelt und abgewogen. Sie können dann nicht verstehen, weshalb die verantwortlichen Behörden und die Bürger meistens nicht das tun, was die Planer als das eindeutig Beste erachten. Die Schwierigkeit liegt einmal darin, dass der Planer volkswirtschaftlich, d.h. auf das Ganze ausgerichtet denkt, der einzelne Bürger dagegen privatwirtschaftlich, d.h. individualistisch-egoistisch. Beim Planer ist der Wille zur Gemeinschaft vorauszusetzen, beim Bürger nur in dem Masse, als es ihn nicht zuviel kostet. Weiter fällt ins Gewicht, dass mit den Symbolen, d.h. den Zahlen und Begriffen, mit denen der Planer arbeitet, nicht alle Schattierungen des wirklichen Lebens erfasst werden können. Gefühle, Empfindungen und alle die intuitiven, meist unterbewussten Wertungen bleiben unberücksichtigt. Bei der Beurteilung komplexer Planungsprobleme können diese Faktoren jedoch den Ausschlag geben.

Der Politiker muss daher bei der Planung von allem Anfang an mitwirken, da nur er diese, den Planern meist nicht zugänglichen Faktoren erkennen oder, besser gesagt, erfühlen kann. Der Planer soll seine Hauptaufgabe darin sehen, dem Politiker die Planungsergebnisse in verständlicher Form und in mehreren Varianten zu unterbreiten

und auf die ästhetischen, technischen, wirtschaftlichen und soziologischen Zusammenhänge und Konsequenzen hinzuweisen. Der Politiker muss aus seiner Verantwortung für das Ganze schon frühzeitig das Notwendige vom Wünschbaren trennen und in seiner Beurteilung immer die politischen und finanziellen Realisierungsmöglichkeiten vor Augen haben.

Planer sind dank ihrer Ausbildung und Erfahrung, ihrem Idealismus und ihrem vorausschauenden Denken in der Lage, ganz wesentliche Beiträge zur Gestaltung unserer Zukunft zu leisten. Die Führung einer praktischen, auf ein bestimmtes Ziel ausgerichteten Planungsarbeit muss jedoch unbedingt beim Politiker liegen.

3. Führung und Aufklärung

Es genügt demnach nicht, wie bisher üblich, eine regionale Planungskommission aus Behördevertretern und einigen Fachleuten nebst einer technischen Planungsstelle zu schaffen und diese für sich arbeiten zu lassen. Wirksame Planung bedingt ein frühzeitiges Miteinbeziehen und Mitwirkenlassen aller beteiligten Interessen. Wie lässt sich dies in der Stadtregion praktisch verwirklichen?

In den USA hat sich die Auffassung durchgesetzt – und auch bei uns ist der Gedanke nicht neu – dass in erster Linie die führenden Köpfe ausserhalb von Behörde und Verwaltung zur Mitarbeit herangezogen werden müssen. Diese haben Wesentliches bei der Schaffung des Leitbildes und bei der Erarbeitung der Planungsziele beizutragen. Es ist zugegebenermassen nicht leicht, die einzelnen Persönlichkeiten zu bezeichnen, und ihr Einfluss wird je nach Planungsgegenstand verschieden gross sein. In Frage kommen Leiter führender Unternehmungen der Privatwirtschaft, die sehr zukunftsorientiert sind und die Entwicklung im In- und Ausland auf das genaueste verfolgen; dann die Leiter des Erziehungswesens sowie der Wissenschaft und Forschung. Weitere hervorragende und einflussreiche Persönlichkeiten finden sich in den Trägerorganisationen des Kulturlebens und in der Leitung der verschiedenen akademischen Berufsverbände. Es gehören dazu sicher auch die Redaktoren der Region. Diese Elite soll laufend über die grossen Planungsfragen orientiert werden und dazu Stellung nehmen können. Daraus resultieren einerseits wesentliche Impulse für die Planungsarbeit, anderseits ist von diesem Forum aus eine positive Beeinflussung weiter Bevölkerungsschichten im Sinne des Planungsgedankens zu erwarten.

Durch eine solche breite Zusammenarbeit zwischen den Behörden, der Hochschule, der privaten Wirtschaft und den Trägern des Kulturlebens kann eine schöpferische Führungskraft geschaffen werden, die allgemeine Anerkennung geniessen dürfte. Diese Partnerschaft könnte das bedeutendste Werkzeug zur Überbrückung der grossen Lücke zwischen Planung und politischer Entscheidung werden.

Zweitens ist die direkte Aufklärung der Bürger über die wichtigsten Planungsthemen intensiv zu pflegen. Hier können alle interessierten Organisationen mitwirken, mit dem Ziel, möglichst viele Bürger zu erfassen. Es könnte unter anderem auch eine Aufgabe des SIA werden, bei der Aufstellung solcher Aufklärungsprogramme mitzuarbeiten und diese durch seine qualifizierten Mitglieder in allen Bevölkerungsschichten zu verbreiten. Die wenigsten Leute erkennen den Zustand der Gesellschaft, in dem wir heute leben, sondern sind retrospektiv im Alten verhaftet. Wenn es darum geht, in den Laien ein Bild unserer Zukunft erstehen zu lassen, genügen gelegentliche Orientierungen über einige Planungsobjekte nicht. Dem Bürger sollte durch ein gut aufgebautes Aufklärungsprogramm die Möglichkeit gegeben werden, mit dem Gedankengut der modernen Planung und mit den Planungszielen der Region vertraut zu werden. Diese Aufklärung schafft die Voraussetzung für eine spätere positive Beurteilung der Planungsobjekte.

4. Realisierbare Planung

Bei der Beurteilung einer durchgeführten Planung sind wir, angesichts der Grösse der uns gestellten Aufgabe und des Zeitdruckes, unter dem wir arbeiten, gezwungen, einen pragmatischen Standpunkt einzunehmen, d.h. wir werden Plänen, Theorien und Dogmen an und für sich nur beschränkten Wert zuerkennen, dagegen Einfachheit der Konzeption, Anpassungs- und Ausbaufähigkeit hoch einstufen. Kurz gesagt, als schlecht werden wir eine Planung beurteilen, wenn sie in der Schublade liegen bleibt, als gut dagegen, wenn sie realisiert werden kann. Die Realisierungsaussichten einer Planung dürften in dem Mass verbessert werden können, wie es gelingen wird, die im folgenden zusammengefassten Voraussetzungen zu erfüllen.

Die Planer müssen sich ihrer Rolle als dienende Spezialisten bewusst sein und sollen die pragmatische Beurteilung einer Planung als richtig anerkennen.

Die Politiker haben sich von allem Anfang an aktiv in den Planungsprozess einzuschalten, damit die Planer rechtzeitig die mehr irrationalen Gegebenheiten, welche aus ihren Daten nicht ersichtlich sind, in ihrer Arbeit mitberücksichtigen können.

Neben der behördlichen Planungsorganisation ist eine erweiterte Plattform zu schaffen, in der leitende Persönlichkeiten der Wirtschaft, der Hochschule und des Kulturlebens durch aktive Mitarbeit am Planungsgedanken interessiert und dafür verpflichtet werden können.

Die Aufklärung und Orientierung der Stimmbürger der Region im Sinne eines positiven Zukunftsdenkens ist auf breitester Basis durchzuführen.

Abschliessend möchten wir auf die finanziellen Aspekte jeder Planung hinweisen. Die Realisierbarkeit wird von den Finanzierungsmöglichkeiten so wesentlich beeinflusst, dass Planer und Politiker diesen Problemen die grösste Aufmerksamkeit schenken müssen. Alternativlösungen sollten in allen Bearbeitungsstufen mit einem Preisschild versehen werden. Für die Finanzierung regionaler Planungsobjekte werden neue Wege gefunden werden müssen. Das Prinzip, Bauten von regionaler Bedeutung durch die Region zu finanzieren, wurde verschiedenenorts schon in die Praxis eingeführt.

Planung, Meinungsbildung und politische Entscheidung sollen und können wohl aufeinander abgestimmte Tätigkeiten in einem einzigen Arbeitsprozess werden. Erreichen werden wir dieses Ziel nicht über Nacht, und manchem mögen die Schwierigkeiten sogar unlösbar erscheinen. Im Wissen jedoch, dass grosse Aufgaben sich uns immer als scheinbar unlösbare Probleme entgegenstellen, nehmen wir diese Herausforderung unserer Kräfte zuversichtlich an.

Adresse des Verfassers: *Eduard Blaser*, dipl. Bauing. ETH, Schüpfenried, 3043 Uettligen.

Der Baugrund der Stadt Bern

DK 624.131

Von **H. Zeindler**, dipl. Bauing., und Dr. **A. Schneider**, Geologe, Geotest AG, Bern-Zollikofen

1. Übersicht

Die Stadt Bern mit ihren Vororten liegt in der Grenzzone zwischen den Voralpen und dem Mittelland. Ihr Molasseuntergrund ist im wesentlichen von diluvialen Schwemmablagerungen und Moränen überdeckt. Diese knappe geologische Charakterisierung mag vielleicht den Eindruck erwecken, der Baugrund von Bern sei sehr einfach gestaltet. Schon die Betrachtung der Geländeform, noch mehr aber die Kenntnis der verwickelten Mechanismen glazialer Materialverfrachtungen mahnen jedoch zur Aufmerksamkeit.

Die Entstehungsgeschichte des stadtbernischen Baugrundes ist sehr wechselvoll, da das Stadtgebiet zur Zeit der Vergletscherung unter einem mächtigen Eispanzer lag oder sich am Rande des zurückziehenden Aaregletschers befand. Während der langen Folge von Vorstössen und Rückzügen des Eises mussten sich die Schmelzwässer als Ur-Aare immer wieder einen neuen Abflussweg suchen, da ihr früherer Lauf stets aufs neue durch Moränen und Schotter eingedeckt wurde. Aus diesem Grunde zeigt die Molasse im Gebiet der Stadt ein ausgeprägtes Relief mit steilen Felsstufen und Flussrinnen, über dessen Einzelheiten noch weitgehend Unklarheit herrscht. Man weiss zum Beispiel von einem Canyon, welcher von der inneren Enge in Richtung Zollikofen verläuft und in welchem eine Bohrung mehr als 60 m schlecht konsolidierten Schlammsand nachwies. Der Stollenbauer wird im ganzen Stadtgebiet die Felsoberfläche und die Qualität ihrer Überdeckung genau untersuchen müssen, um sich vor unvorhergesehenen Abbauschwierigkeiten und Wassereinbrüchen zu schützen.

Auch in den Lockergesteinen hat die bewegte Entstehungsgeschichte zu sehr verwickelten und merkwürdigen Verhältnissen geführt. Zum Beispiel trifft man an verschiedenen Stellen als Einlagerung in die glazialen Schotter eine lehmige Schicht mit völlig wirr gelagerten, gröberen Komponenten. Verschiedene Geologen sind der Ansicht, dass es sich hier um ein Katastrophensediment handle. Dieses sei entstanden, als ein hinter den Moränewällen oberhalb der Stadt gestauter und bis gegen Thun reichender See plötzlich ausgebrochen sei.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im ganzen der Bau-